

Montag, 31. Oktober 2005

## „Demokratieerziehung in Hamburg“

Eine Tagungs-Reportage von Lisa Rosa

**Leidenschaftliche Debatten, Konzepte wissenschaftlicher Experten, Projekte außerschulischer Initiativen und sehr heterogen zusammengesetzte Workshops - dieses bunte Bild bot sich den über 200 Menschen, die vom 25. bis 29.10.05 am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung zusammenkamen, um sich über Demokratieerziehung in Hamburg auszutauschen. Es war eine intensive Beratung über den Zaun der Interessengruppen hinweg - an den über 30 Workshops und den drei Foren sowie der abschließenden Talk-Runde mit Herbert Schalthoff beteiligten sich Lehrkräfte und Schulleiter, aber auch Schüler, Eltern und Vertreter der Schulbehörde.**

In seinem öffentlichen Gespräch mit Reinhard Kahl am Abend des 25. Oktober machte Prof. Wolfgang Edelstein vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung zum Auftakt der Tagung deutlich, dass Demokratie nicht bloß eine Sache der Institutionen und Gremien ist, sondern eine Lebensform, die nur gelernt werden kann, indem sie stattfindet. Edelsteins Aufforderung, Verbündete zu suchen für die Entwicklung der Hamburger Schule zu einer demokratischen Schule für Alle, stellte sich als Hintergrund-Motto der gesamten Tagung heraus.

Tatsächlich boten die intensiven Arbeitstage die Gelegenheit, Kommunikations- und Kooperationspartner – Verbündete also – innerhalb der Institution Schule sowie in der außerschulischen Jugendpädagogik an einem zentralen Ort kennen zu lernen, dabei Kontakte zu knüpfen, sich über die Grenzen des eigenen Praxisraums hinweg auszutauschen und Verabredungen für eine Zusammenarbeit zu treffen. Diese Chance war der Hauptgewinn der Tagung, und sie wurde reichlich genutzt. Ein weiterer Erfolg der Tagung ergab sich aus der offenen Atmosphäre, in der öffentlich kontrovers diskutiert und produktiv gestritten werden konnte. Dabei wurden die Kernprobleme und –fragen deutlich, die gelöst werden müssen auf dem Weg zu einer demokratischen Lernkultur und einer Schule für Alle.

Ein engagiertes Plädoyer für die Fähigkeit zur Selbstreflexion auch bei denjenigen, die eine Innovation ins Werk setzen wollen, hielt der Hamburger Politikdidaktiker Prof. Tilman Grammes am Donnerstagnachmittag. „Ein inflationär gebrauchter Kompetenzbegriff“, so Grammes, „vermittelt der pädagogischen Arbeit gerade kein Zentrum, sondern verstärkt eine additive Beliebigkeit.“ Methoden dürften nicht auf Arbeitstechniken reduziert werden. Grammes entwarf stattdessen die Umriss eines Kerncurriculums, das „die Entscheidung über konkrete Unterrichtsmethoden beim autonomen Lehrer“ lassen müsse, aber zugleich „gegenstandskonstitutive Sachmethoden“ definiere: so z. B. Verfahren der Streitschlichtung und der kollektiven Willensbildung.



Schüler einer 10. Realschulklasse präsentieren das „Textil-Projekt“, eines der Projekte *„Sozial macht Schule“*, initiiert und begleitet durch *Rainer Micha* vom Arbeiter-Samariter-Bund.

Die Workshops und Infostände der Tagung spiegelten die Vielfalt dessen wider, was in Hamburg an Projekten in Schulen, Stadtteilinitiativen und Verbänden mit Kindern und Jugendlichen im Bereich demokratischen Engagements existiert: beeindruckende Kooperationsprojekte wie beispielsweise das Projekt „Dialog der Urenkelinnen und Urenkel“, ein Projekt der Initiative „Sozial macht Schule“ des Arbeiter-Samariter-Bunds. Eine Klasse der Schule „Charlottenburger Straße“ hatte in Hamburger Archiven über tschechische Zwangsarbeiter geforscht, mit den Überlebenden in Tschechien Kontakt aufgenommen und einen Dialog begonnen, der auch zu gegenseitigen Besuchen geführt hatte. Seit 2002 wird das Projekt außerdem von *Prof. G. Mitchell* und Studierenden der Hamburger Universität wissenschaftlich begleitet und ist in einem Film dokumentiert worden. Dies ist nur eines der Beispiele dafür, wie Schule, Jugendhilfe und Universität erfolgreich kooperieren können.



*Infostand des Projekts „Kinderrechte und Stadtteilradio“ in der Initiative "Nachbarschaft und Schule Eimsbüttel (NaSchEi)" mit Ragna Riensberg und Yvonne Vockerodt*

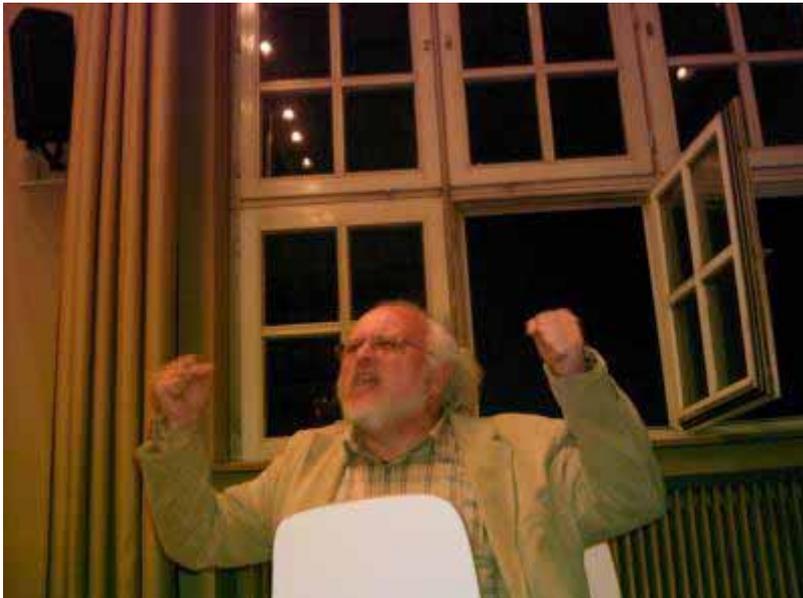
An manch anderen Projekten – die darum jedoch nicht weniger gelungen und beeindruckend sind – wird aber auch deutlich, wie mühsam und schwierig es ist, eingefahrene, sich sperrende Strukturen aufzubrechen, um Kooperation zu ermöglichen und die nötige Unterstützung zu gewinnen. Ragna Riensberg und Yvonne Vockerodt, die mit Workshop und Infostand ihr überaus erfolgreiches Projekt Kinderrechte – Stadtteilradio präsentierten, wünschen sich beispielsweise eine bessere Zusammenarbeit mit der Lehrerbildung, damit die Initiative an mehr Schulen bekannt und genutzt werden könne. Auch die nötige finanzielle Förderung ergibt sich nicht von selbst. Weiterentwickelt zu einem Service-Learning-Projekt könnten hier auch ältere Schüler mit den Kindern im Stadtteilradio arbeiten. Das „Radio von Kindern für Kinder“ ist ein Projekt von und für Vorschul- und Grundschulkinder. In bisher über 80 Sendungen haben Kinder über ihre Themen gesprochen und Hör szenen gespielt. Kinderrechte, Gewalt, Gesundheit, Spielmöglichkeiten, Zukunft, Ernstgenommenwerden von den Erwachsenen - das sind die Themen, die in der „Kinderanhörung“ zur Sprache kommen. (Freies Senderkombinat 93,0 khz, jeden 3. und 4. Donnerstag im Monat.) Beeindruckend ist, wie professionell die Kinder dabei nicht nur mit dem Medium Radio umgehen, sondern auch, wie souverän sie Politik machen, indem sie ihre Meinungen artikulieren, begründen und argumentieren. „Kinder sind Experten für ihre Bedürfnisse“, sagt Ragna Riensberg, und die überzeugenden Radiospots der Kinder geben ihr Recht.



*Im Workshop für Schulleitungsmitglieder von Claudia Wetterhahn und Dr. Gabriele Kandzora stellten sich 40 Teilnehmer dem Paradoxon "Schule demokratisch leiten". Es war der Workshop mit der höchsten Teilnehmerzahl. Trifft sich hier besonderer Problemdruck mit hoher Veränderungsbereitschaft?*



*Nachgespräche am Ende eines Forums*



*Demokratische Streitkultur*

In ihrem spannenden Vortrag am Samstagmorgen machte die Bildungswissenschaftlerin **Prof. Anne Sliwka** von der Universität Trier die großen Chancen des Service-Learning nicht nur für den Erwerb sozialer Kompetenzen, sondern auch für Wissenserwerb überhaupt deutlich: Service-Learning setzt an echten Bedürfnissen der sozialen Umwelt – inner- oder außerhalb der Schule – an. Die Schüler arbeiten und lernen zugleich und sind durch die Identifikation mit ihrer – meist selbstgewählten – Aufgabe hochmotiviert. Sie erleben, dass sie wirklich gebraucht werden. Unterricht ist hier keine simulierte Welt, in der nur für später trainiert wird. Die Schüler werden in der Realsituation zu Experten dessen, was sie tun. Dass sie dabei auch noch lernen, im Team und eigenverantwortlich zu lernen, versteht sich dabei schon fast von selbst. Anne Sliwka erläuterte das Prinzip an einer Fülle von Beispielen. Eines sei hier stellvertretend genannt, weil es besonders deutlich macht, dass es sich bei Service-Learning nicht um karitative Projekte herkömmlicher Art handelt: „**Philadelphia Math Trail**“ ist ein Service-Learning-Projekt von Schülern einer 10. für Schüler

der 9. Klasse. In einer Stadtrallye müssen anhand städtischer Objekte mathematische Aufgaben gelöst werden, wie z.B. die Berechnung der Höhe einer Riesenskulptur. Ob die Schüler dabei das Service-Learning-Projekt erst selbst (er)finden oder in schon bestehende Projekte nachwachsen, oder ob Service-Learning generell freiwillig sein müsste oder gerade als Unterrichtsprinzip in der Schule verpflichtend gemacht werden sollte – das scheint eine müßige Diskussion zu sein, denn – wie in der Diskussion zum Vortrag deutlich wurde – , wichtig ist vielmehr, dass die Schüler eine Aufgabe finden, die sie als ihre eigene Aufgabe begreifen können, mit der sie einen persönlichen Sinn verbinden können. Diese Art des Lernens funktioniert deshalb mit hohen Ergebnissen, weil sich der persönliche Sinn des einzelnen Schülers mit der gesellschaftlichen Bedeutung einer Arbeit / Lernaufgabe deckt. In anderen Ländern – z.B. in Kanada – ist diese Form des Lernens darum seit vielen Jahren etabliert und die Ergebnisse sind wissenschaftlich evaluiert. Etliche Schulen arbeiten ausschließlich auf der Basis des Service-Learnings. Dass die Schüler dabei Vieles, was sie für die erfolgreiche Durchführung ihrer Projekte brauchen, auch in Trainings, im Lesen von Papieren oder Internetseiten lernen oder sich auch mal einen Vortrag anhören müssen, kann man sich vorstellen. „Alte“ Lernmethoden haben dadurch also keineswegs ausgedient, denn: „Form follows function“!

Die Frage ist also längst nicht mehr die, ob Service-Learning als Unterrichts-Prinzip in Zukunft eine bedeutende Rolle spielen muss, um die Probleme der Hamburger Schule zu lösen und die Lernergebnisse aller Hamburger Schüler deutlich zu verbessern. Das Problem besteht vielmehr darin, wie man diese Form einer neuen Lernkultur in die Hamburger Schule implementieren kann. Die Schwierigkeit, all diese vorgestellten Projekte in der Schule zu etablieren, ist immer dieselbe: Sie rein additiv zum bestehenden Unterrichtsprogramm zu ergänzen, ist selbst dann, wenn es Sinn machen würde, schwierig. Besonders deutlich wurde dies schon im Diskussionsforum „Ehrenamtliche Tätigkeit – eine Bildungsressource“ am Donnerstagnachmittag. Die Vertreter der Verbände klagten darüber, dass mit der flächendeckenden Einführung der Ganztagschule einerseits Probleme auftauchen, die ehrenamtliche Tätigkeit außerhalb der Schule unterzubringen. Hier wünscht man sich eine bessere Kooperation zwischen den Institutionen. Andererseits sind Jugendliche aber zu einem erstaunlich hohen Prozentsatz bereit, etwas Sinnvolles für ihre soziale Umgebung zu tun. Hier zeigt sich auch, dass sie durchaus nicht demokratie- oder politikmüde sind. Deutlich wurde auch, dass Jugendliche sich zunehmend lieber in kurz- oder mittelfristigen besonderen Projekten engagieren wollen, anstatt ein Ehrenamt im traditionellen Sinne als Lebensaufgabe in der Freizeit anzunehmen. (Dies spricht ebenso sehr für die Form des Service-Learning.) Die Frage lautet also: Wie können unter den bestehenden Strukturen der Institution Schule Handlungs-Spielräume genutzt und erweitert und die Strukturen so umgebaut werden, dass die Erfordernisse der Gesellschaft – z. B. soziale Bedürfnisse im Stadtteil – mit den Lernbedürfnissen und –erfordernissen der Schüler in Einklang gebracht werden? Darüber, wie diese Aufgabe mit dem Ziel der Demokratieerziehung in Einklang zu bringen sei, wurde zum Teil kontrovers und heftig debattiert. Rüdiger Winter vom BilleNetz erläuterte dies an Kooperationsbeispielen Schule - Nachbarschaft im Hamburger Osten; Knut Fleckenstein vom Arbeiter-Samariter-Bund und Rita Sturm, Leiterin des größten Hamburger Blindenheims, berichteten, wie Jugendliche mit großen Herausforderungen im ehrenamtlichen Engagement umzugehen lernen.

In der abschließenden Talkrunde am Samstagmittag stellte sich dieses Problem dank der provozierenden Auftaktfrage des Moderators **Herbert Schalthoff** besonders zugespitzt: „Wie können Sie sich am Landesinstitut eine Tagung zum Demokratielernen leisten, wo wir doch seit der Veröffentlichung der schlechten PISA-Ergebnisse weiß Gott ganz andere

Bildungsprobleme haben?", fragte Schalthoff und löste damit eine höchst lebendige und fruchtbare Diskussion unter den Teilnehmern im Podium sowie mit dem Auditorium aus.

In den vielfältigen Beiträgen von Lehrern, Fortbildnern, Eltern- und Schülervertretern, sowie der Vertreter von Stadtteil-Initiativen wurde klar, dass die Schule vor einem grundlegenden Wandlungsprozess steht. „Schüler haben traditionell in Deutschland eine große Distanz zur Schule“, befand **Dr. Gabriele Kandzora**, Didaktische Leiterin der Erich-Kästner-Gesamtschule. „Wenn es uns nicht gelingt, eine Schule zu schaffen, die die Schüler viel mehr beteiligt an allem, was mit ihnen in der Schule geschieht, dann wird es auch keine Verbesserung der Lernergebnisse geben“, urteilte sie und machte damit deutlich, dass ohne demokratische Partizipation innerhalb der Schule (Schul-„Innenpolitik“) Schüler weder zu demokratisch handelnden noch zu wissens- und leistungsstarken Persönlichkeiten heranwachsen können. Das eine sei ohne das andere nicht zu haben. **Kurt Edler** vom Landesinstitut stellte dagegen fest, dass Schüler die bestehenden Strukturen zur Mitbestimmung gegenwärtig nicht ausnutzen und wenig Interesse an der Arbeit in den Mitbestimmungsgremien haben. Die Vertreterin der SchülerInnenkammer, **Sappho Beck**, fand die Ursache dafür darin, dass die bestehende Schulkultur offenbar nicht in der Lage sei, Demokratie als Wert zu vermitteln. Gabriele Kandzora stellte klar, dass dies bei der bestehenden Reduktion von Demokratie auf die bloße Beteiligung an den institutionalisierten Mitbestimmungsgremien auch kein Wunder sei. Schüler müssten stattdessen von Anfang an und in allen Belangen - auch in denen des Unterrichtsgeschehens - ein weitgehendes Mitspracherecht erhalten. Ebenso wie der Vertreter der Elternkammer forderte sie eine Zusammenarbeit aller funktionalen Gruppen der Schule "auf Augenhöhe". Ein Schüler aus dem Publikum erklärte die Resignation von Schülern als eine Reaktion auf die Schulwirklichkeit und sah darin eine besondere Form der „Rebellion“. Während Kurt Edler noch weithin unausgeschöpfte Möglichkeiten innerhalb der bestehenden Strukturen sah, wie z.B., zusätzlich zu den bestehenden Mitbestimmungsorganen weitere Gesprächs- und Entscheidungsgremien in der jeweiligen Schule zu schaffen und mit alten Gewohnheiten und Traditionen zu brechen, beurteilten andere die Veränderungschancen unter den bestehenden Rahmenbedingungen eher skeptisch: Wo sollten Zeit und Raum für die Entwicklung gemeinsamer Aktivitäten bei Schülern und Lehrern herkommen, die nötig sind, um ein demokratisches Innenleben der Schule (Sappho Beck) sowie eine Öffnung der Schule zu einem „Kommunikations-Zentrum des Stadtteils“ (Rüdiger Winter) zu schaffen, wenn die Ganztagschule Gefahr läuft, nur eine Verlängerung des Unterrichtsvormittags in den Nachmittag hinein darzustellen und Lehrer mit voller Stelle inzwischen bis zu 30 Unterrichtsstunden pro Woche erteilen müssen?

Eine weitere Kontroverse entwickelte sich an Herbert Schalthoffs These, Eltern hätten ein berechtigtes Interesse, zwischen einzelnen Schulen einen Leistungsvergleich anzustellen. Die Frage nach einem öffentlichen Schul-Ranking ließ die Emotionen hochgehen. Während einerseits die Auffassung vertreten wurde, wenn der Staat Informationen über die Leistungen der Schulen habe, gebiete es die demokratische Transparenz, sie auch zu veröffentlichen (Kurt Edler), wurde andererseits von einigen Diskussionsteilnehmern daraufhingewiesen, dass die Entwicklung in den angelsächsischen Ländern gezeigt habe, dass eine demokratische Schule für Alle entweder auf dieses „Wettbewerbs-Instrument“ oder auf das Recht der freien Schulwahl verzichten müsse, wenn sie eine weitere Verschärfung der Exklusion benachteiligter gesellschaftlicher Gruppen vermeiden wolle. Claudia Wetterhahn fragte darüber hinaus nach Kriterien eines Rankings, die nicht bloß die kognitiven, sondern auch die sozialen und politischen Lernleistungen der Schüler bewerten könnten. Rüdiger Winter forderte von einem demokratischen „Schul-TÜV“, dass auch das Feedback von Schülern, Eltern und außerschulischen Kooperationspartnern abzufragen sei.

Wolfgang Steiner erinnerte in seinem überzeugenden Schlusswort an den Hamburger Reformpädagogen und aktiven Bürger Wolfgang Schulz, der den „respektvollen Dialog“ ins Zentrum der Kommunikation einer demokratischen Gesellschaft und einer demokratischen Schule stellte. Ob dieser den Lebens- und Erfahrungsraum einer Schule bestimme und durchdringe, sei durchaus empirisch feststellbar. Ein längerer Besuch in einer einzelnen Schule genüge dafür bereits. Demokratie müsse im sozialen Nahraum „spürbar“ (Gerhard Schulz) werden. Woran merke ich, dass ich in einer Demokratie lebe?, fragte Steiner. Seine Antwort: Im Unterricht merke man das vor allem daran, dass die Schülerinnen und Schüler die Chance haben, zu ihren eigenen Fragen zu kommen. Demokratische Schulkonzepte wie „Schule als Polis“ (Hartmut von Hentig) oder „Just Community“ (Lawrence Kohlberg) würden erst so mit Leben erfüllt.

Insgesamt lieferte die Tagung vielfältige Impulse für die nächsten Schritte auf dem Weg zu einer demokratischen Schule für Alle. Das Referat Gesellschaft sieht es als seine Aufgabe an, diesen Diskurs fortzuführen und die Kooperation der Beteiligten mit zu organisieren.



*Jazzmusik des Sinti Weiss Ensembles*



und das hervorragende Büffet der Schüler-Cateringfirma der *Förderschule Präbenweg*



boten die passende Atmosphäre für Erfahrungsaustausch und Diskussion im „World Café“.